

Der mit den Schottinnen tanzte

Am Anfang war die Idee: Ein Auslandssemester wäre doch eine tolle Sache...

Nichtsahnend beginnt sich der Student zu erkundigen, nur um zu erfahren, daß die Anmeldefristen für die meisten Austauschprogramme bereits abgelaufen sind, der Papierkrieg nur mit den härtesten Waffen geführt wird, ihn jedoch jeder Koordinator grundsätzlich willkommen heißt.

Um mich kurz zu fassen:

Nach siegreichem Kampf gegen „Vorausrechnungsbescheide“, Stipendienanträge und Informationsbeschaffung aus Glasgow (Schottland) war ich mit einem Schlag nicht mehr nur ein Student der Verfahrenstechnik, sondern auch Teilnehmer am ERASMUS-Studentenaustauschprogramm ICP-94-S-4010. (Was ist das schon „F 730“ dagegen?)

Glasgow ist mit Edinburgh eine der beiden größeren Städte Schottlands (es hat ungefähr 600 000 Einwohner). Dieser Stadt eilt ein sehr schlechter Ruf voraus: Angeblich ist es eine dreckige Industriestadt, viele Fassaden schwarz von der Kohle- und Stahlindustrie, also alles andere als eine sehenswerte Stadt. Ich habe einen sehr gegenteiligen Eindruck gewonnen: Es gibt noch immer Stadtviertel, die dieser Beschreibung entsprechen, jedoch wurde in den letzten Jahrzehnten sehr viel Geld in die Renovie-

rung und Wiederbelebung alter Stadtteile gesteckt. Heute ist sie von ihrem hohen Studentenanteil geprägt (ungefähr 10 %) und hat eine unüberschaubare Menge an Studentenlokalen, kleinen Theatern und Musiklokalen. (Ganz im Gegenteil zu Edinburgh, das mir als eine einzige Touristenhochburg erschienen ist.)

Die University of Strathclyde (eine der drei Unis in Glasgow) hat einen Ausländeranteil von ungefähr 10 %, der sich in der Einrichtung des „International Office“ (eine eigene Abteilung, die nichts anderes tut, als sich um ratsuchende Ausländer mit allen ihren Problemen zu kümmern) niederschlägt. Auf der ganzen Universität ist man an ausländische Studenten gewöhnt: Ich war beeindruckt von der Hilfsbereitschaft der Schotten, einem Unwissenden scheinbar „dumme“ Fragen zu erklären, dem Stottern geduldig zuzuhören. Manchmal schien es, als hätte man als Ausländer einen Bonus gegenüber Einheimischen, als stünde einem die meisten mit einer sehr positiven Grundhaltung gegenüber. (Ob sich ein ausländischer Student in Österreich wohl ähnlich fühlt?)

Die ersten Wochen sind natürlich nicht einfach, es dauert eine Zeit, bis sich die Erkenntnis durchsetzt, daß

die schottische Sprache nun doch eine entfernte Verwandtschaft zum Englischen hat... Ist diese Hürde aber dann einmal genommen, steht erfolgreich absolvierten Prüfungen eigentlich nichts mehr im Wege. Gewöhnungsbedürftig ist jedoch das schottische Uni-System:

Bei allen Vorlesungen her-

rscht Anwesenheitspflicht, zu Beginn jedes Jahres wird ein fixer Stundenplan (mit ungefähr 30 Stunden pro Woche!) ausgegeben. Es gibt nahezu keine Wahlmöglichkeiten beim Studienplan. Übungen werden vom Vortragenden persönlich betreut und sind mehr Fragestunden als Übungen im hiesigen Sinn. Die Betreuung der Studenten er-



Zeichnungen aus der Welt der leichten Muse
1987 - 1995

noch zu sehen bis 28.4. '95
Mo-Sa von 13-19 Uhr

im Orpheum

folgt von mehreren Seiten: Einerseits durch den Vortragenden selbst, andererseits durch einen jedem Student zugewiesenen „Studienberater“ (ein Assistent) und schließlich noch durch eine eigene Beratungsstelle der Universität.

Durch den straffen Stundenplan und die intensive Beratung beendet in Schottland fast jeder Student sein Studium auch in den vorgesehenen 4 Jahren, allerdings ist dieses System mir mehr wie eine verlängerte HTL-Ausbildung vorgekommen als wie universitäre Ausbildung.

Nur als kleiner Vermerk am Rande für Dozent .N.: „lbs./sq.in.“ und „B.t.u.“ (Einheiten für Druck und Wärme) existieren nicht mehr nur noch in Bananenrepubliken, sondern auch in Großbritannien... Nicht nur die Einheiten sind ungewohnt, auch Kleinigkeiten wie die Frage nach einem Bibliotheksausweis oder einer Kopierkarte können dem Landesunkundigen Kopfzerbrechen bereiten. Die Freundlichkeit der Schotten und die zusätzliche Hilfe, die einem das Zauberwort „Erasmus“ eröffnet (Viele Türen öffnen sich leichter, hat man sich

einmal als solcher deklariert.), lassen auch diese Widrigkeiten schnell verschwinden. Hat der Student erst einmal entdeckt, daß die dortige ÖH (sie sprechen sie „Students' Union“ aus) drei Pubs und zwei Discos ihr eigen nennt, Schottland das Land des Bieres und des Whiskys ist, die Schotten überaus kommunikativ sind (solange sie das Glas abgesetzt haben), ist der Grundstein für ein erfolgreiches Semester bald gelegt.

Die Students' Union war zusammen mit dem dortigen USI eine der positivsten Überraschungen:

Sie ist einer der größten Konzert-, Kabarett-, .. Veranstalter der Stadt und in einem neunstöckigen Gebäude untergebracht. Das alleine wäre ja noch nichts besonderes, das Bemerkenswerte ist, daß außer der Union und assoziierten Geschäften (Bank, Reisebüro, ..) nichts anderes drinnen ist...

Das Sportzentrum hat ein eigenes Schwimmbad, Turnhallen, Squashboxen, Fitnesskammern, usw. zu bieten, das alles aber mitten auf dem Campus und zu

einem unglaublichen Preis. Der Eintritt ins Schwimmbad ist symbolisch, die Beiträge fürs USI auch nicht ernstzunehmen. Welche Freude, sich nicht bereits Am Abend zuvor anstellen zu müssen, um einen Tauchkurs zu belegen...

Ungewohnt war auch der weitaus höhere Frauenanteil: Nahezu die Hälfte aller StudentInnen der Verfahrenstechnik waren „innen“; im Gegensatz zum Maschinenbau, der auch dort noch eine männliche domäne darstellt.

Erst am Schluß des Semesters fängt der rauhe Wind der Prüfungen wieder zu blasen an:

Alle Termine über die Vorlesungen des Wintersemesters sind innerhalb zweier Wochen konzentriert; es gibt keine Möglichkeit, nach eigenem Gutdünken Termine zu wählen. So mancher mußte daher innerhalb dieser beiden Wochen fünf Prüfungen absolvieren... Die Art der Prüfungsvorbereitung ist dann auch dementsprechend: Es wird gestrebt, bis die Köpfe rauchen, das Kurzzeitgedächtnis mit einem Skriptum nach dem anderen vollgepfropft, denn

mitgelernt hat ja wie überall kaum einer. Schwierig wird es dann, noch einen Platz in der Bibliothek zu ergattern - obwohl das fünfstöckige Gebäude einige tausend Leseplätze zu bieten hat. Ein großer Teil der StudentInnen lernt nicht für sich allein zu Hause, sondern gemeinsam mit Freunden auf der Bibliothek oder in Gemeinschaftsräumen der Universität. -Die Anwesenheitspflicht bei den Vorlesungen hat da sicher den Vorteil, daß sich die StudentInnen untereinander besser kennen, eine Art „Klassengemeinschaft“ mit all ihren positiven (Lerngemeinschaften und die alljährliche „Chemical Engineers' Party“) und negativen Auswirkungen kann leichter entstehen.

Insgesamt hat sich dieser Aufenthalt sicher gelohnt:

Ob man dieses Semester nach seinem Nutzen für mein Studium, die Sprachkenntnisse (Sprache ist Macht - Besonders wenn man mit einem Vermieter auf Englisch streiten muß!) oder einfach die Lebenserfahrung beurteilt, es habe es nicht bereut, die TU Graz für ein paar Monate verlassen zu haben. (floh)

Bundesgeier™



Von Stefan

